

SARAH
FLEURY

LUCIA

FLÜSTERIN DER FLAMMEN

Oetinger



Oetinger

Sarah Fleury ist Deutsch-Französin, liebt das Meer, den Duft von Feigen, heiße Sommertage unter Pinien und das Rascheln von Buchseiten am Strand. Nach einem Studium der Geschichte, Politikwissenschaft und Publizistik hat sie zunächst als Redakteurin und Lehrerin gearbeitet, bevor sie das Geschichtenerzählen zum Beruf gemacht hat. Heute lebt sie als Autorin mit ihrer kleinen Familie in Mainz, schreibt am liebsten in Cafés und reist auf der Suche nach neuen Buchideen um die ganze Welt.

Sarah Fleury

LUCIA

FLÜSTERIN DER FLAMMEN

Band 1

Verlag Friedrich Oetinger · Hamburg



**ClimatePartner
zertifiziertes Produkt**
climate-id.com/AWI2MU



Originalausgabe

1. Auflage

© 2026 Verlag Friedrich Oetinger GmbH,

Max-Brauer-Allee 34, 22765 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten. Vorbehalten sind ausdrücklich auch alle Rechte für ein Text und Data Mining, KI-Training und ähnliche Technologien

© Text: Sarah Fleury

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover

© Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz

© Karte und Vignetten: Elif Siebenpfeiffer,
Wolf: shutterstock / Abir Design

Druck und Bindung: GGP Media GmbH,
Karl-Marx-Straße 24, 07381 Pößneck, Deutschland

Printed 2026

ISBN 978-3-7512-0821-5

www.oetinger.de

Für alle Feuermädchen dieser Welt.

Hört niemals auf zu leuchten.

INHALT

Prolog	9	
1. Kapitel	Feuerkleid	11
2. Kapitel	Ein Versprechen	22
3. Kapitel	Ravioli alla Nonna	30
4. Kapitel	Im Feuersturm	39
5. Kapitel	Frostjunge	52
6. Kapitel	Nebelwolf	67
7. Kapitel	Entwischt!	77
8. Kapitel	Ein magisches Portal	81
9. Kapitel	Getäuscht	92
10. Kapitel	Feuervogel	103
11. Kapitel	Ein Mann mit Geheimnissen	118
12. Kapitel	Im Widerstand	129
13. Kapitel	Die Jagd	140
14. Kapitel	Ein explosiver Unterricht	142
15. Kapitel	Worte wie Gift	154
16. Kapitel	Verdächtige Waldspaziergänge	163

17. Kapitel	Drachenkinder	176
18. Kapitel	Yukis Gabe	183
19. Kapitel	Dienst im Feuergarten	199
20. Kapitel	Die Challenge	212
21. Kapitel	Ärger auf der Poolparty	222
22. Kapitel	Die brennende Bibliothek	231
23. Kapitel	Gefühlschaos	240
24. Kapitel	Der Brief	249
25. Kapitel	Ein waghalsiger Plan	257
26. Kapitel	Kein Weg zurück?	269
27. Kapitel	Rhona	279
28. Kapitel	Gerüchte	289
29. Kapitel	Eine heiße Spur	299
30. Kapitel	Ein Fehler?	301
31. Kapitel	Gefangen im Nebel	310
32. Kapitel	Zuversicht	318
Epilog		325



PROLOG

Dreizehn Jahre zuvor

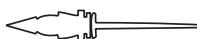
Alles beginnt mit einem Funken.

Die Straße ist noch dunkel und verlassen, als das junge Paar das Baby auf den Stufen vor der Kirche ablegt. Es ist schon angenehm warm, und die Kleine schlummert tief und fest, eingewickelt in ein rotes Tuch, an dem noch der Geruch ihrer Eltern haftet.

»Und du bist sicher, dass die beiden gleich hier vorbeikommen?«, wispert der Mann.

»Ich bin absolut sicher«, antwortet die Frau, ebenfalls flüsternd. »Sie nehmen immer diesen Weg zur Arbeit. Sie werden sie finden. Und bei sich aufnehmen.«

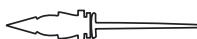
»Sie wird es gut bei ihnen haben«, spricht der Mann, doch in seiner Stimme liegt eine große Traurigkeit. »Sie wird es besser haben als bei uns. Zumindest so lange, bis es zu Hause wieder sicher ist.«



Die Frau nickt und wischt sich eine stille Träne aus dem Gesicht.

Dann legen sie ein letztes Mal gemeinsam ihre Hände auf das Herz der Kleinen. Während sie sich zurückziehen, lösen sich zwei Feuerfunken von ihren Handflächen und fallen langsam herab. Sie legen sich auf die Brust des Mädchens, genau dorthin, wo ihr kleines Herz schlägt. Und mit einem letzten Glimmen im aufkommenden Morgen sickern die Funken durch ihre Kleidung in ihr Herz und sind plötzlich verschwunden.

Die Eltern wenden sich ab. Sie gehen, verschmelzen mit den Schatten, und auch ihr leises Schluchzen verhallt langsam in den menschenleeren Gassen der Stadt.





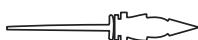
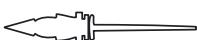
1. Kapitel

F E U E R K L E I D

Alles begann mit einem Funken.

Nonna hatte mal gesagt, es gebe kein berauschenderes Gefühl, als in Flammen zu stehen. Damals fand Lucia das seltsam, aber jetzt, wo sie sich auf der Tanzfläche im Ballsaal dieses uralten Palazzos drehte und kleine Flammen am Saum ihres schwarzen Kleids züngelten, wusste sie, was ihre Großmutter damit gemeint hatte.

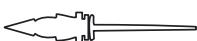
Lucia spürte plötzlich eine unglaubliche knisternde Hitze, die von ihrem Rock aus bis in ihre Fingerspitzen wanderte, und es war, als würde sie davon in die Luft gehoben. Über sich hinauswachsen, obwohl ihre Füße noch fest auf dem Boden standen. Sie fühlte sich mächtig, wie die Königin dieses Maskenballs. Die Feuerblüten an ihrem Kleid, schöner als jede Rose, bestärkten sie darin. Und gleichzeitig wusste sie von der ersten Sekunde an, dass dies nicht sein durfte. Die Funken. Das Feuerkleid.



Ein dreizehnjähriges Mädchen, das plötzlich in Flammen stand.

Ruckartig blieb Lucia in der Drehung stehen, sodass ihr das wilde pechschwarze Haar um die geröteten Wangen flog. Sie trug eine Rabenmaske, die sie noch am Abend zuvor mit ihrem Vater aus schwarzen Federn gebastelt hatte, weil ihre beste Freundin Carlotta die halbe Schule zu einer ganz besonderen Maskenball-Geburtstagsparty in diesen alten Palast eingeladen hatte. Ihre Eltern hatten das riesige Gebäude am Fuß des Ätna, dessen Fassade so dunkel angelaufen war wie der Vulkan in seinem Rücken, zum vierzehnten Geburtstag ihrer Tochter gemietet. Und jetzt tanzten hier Füchse, Katzen, Löwen, Gespenster, Zauberer, Mäuse, Trolle und Feen zur Musik von Taylor Swift und tranken bunte Fruchtcocktails aus Champagnergläsern.

Lucia aber war plötzlich nicht mehr nach Feiern zumute. Sie stand wie eingefroren auf der Tanzfläche, spürte das glühende Kribbeln in ihrem Körper, meinte noch immer das Knistern des Feuers zu hören, tastete ungläubig mit den Fingerspitzen nach den Flammen, die sich eben noch in den Saum ihres Kleids gefressen hatten. War das gerade wirklich passiert, oder hatte sie es sich nur eingebildet? Doch auch wenn jetzt keine Flammen mehr zu sehen waren, glühte der schwarze Stoff unter ihren Händen wie heiße Kohle, und sie fühlte sich, als sei in ihrem Inneren ein Streichholz entzündet worden.



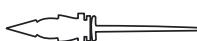
»Wow, hat dein Kleid einen Spezialeffekt?«, fragte Carlotta plötzlich lachend. Sie hatte sich ihren Weg über die Tanzfläche aus schwarzem Marmor zu Lucia gebahnt und stand nun mit ihrem roten Hosenanzug, ihrer Fuchsmaske und dem schokoladenbraunen Lockenschopf neben ihr. Über ihnen warf der riesige Kronleuchter Goldfunken in den Raum, und Lucia versuchte mit aller Kraft, die Hitze zu unterdrücken, die sie von innen zu fluten schien.

»Es sah von Weitem so aus, als würde es in Flammen aufgehen«, fügte Carlotta hinzu und musterte Lucias Kleid voller Bewunderung.

»Wirklich?«, fragte diese und pustete sich eine der langen Ponysträhnen aus den Augen, die über ihre Maske gerutscht war. »Das muss an diesem schummrigen Ballsaal-Licht liegen..«

»Ja, das macht alles richtig mysteriös, oder? Dieser Palazzo ist einfach der Wahnsinn!« Carlotta sah so verzückt aus, als hätte sie sich keine bessere Geburtstagsparty wünschen können. »Warst du schon hinten im Kaminzimmer? Da hast du wirklich das Gefühl, mitten im Vulkan zu stehen. Du fühlst die Hitze des Ätna, und wenn du dich konzentrierst, spürst du sogar ein leichtes Grummeln im Boden.« Sie lachte wieder auf, und Lucia konnte nicht anders, als sich mit ihr zu freuen, denn so ausgelassen war ihre beste Freundin schon lange nicht mehr gewesen.

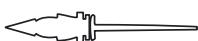
»Dann muss ich mir das wohl mal anschauen«, sagte



sie schnell, froh, für einen kurzen Moment verschwinden zu können. Sie wusste nicht, ob jemand außer Carlotta die seltsamen Flammen an ihrem Kleid gesehen hatte, aber so oder so musste sie sich dringend einen ungestörten Ort suchen, um herauszufinden, was da eben passiert war.

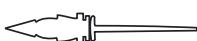
Also schob sie sich durch die Tanzenden, bis sie den Ballsaal mit der lauten Musik endlich verlassen konnte. Sie begann schneller und schneller zu laufen, den langen, ebenfalls ziemlich düsteren Korridor entlang, bis sie das Kaminzimmer erreichte. Draußen war es bereits dunkel, und bald schon würden Carlottas Eltern die Party für beendet erklären. Lucia gehörte zu den Glücklichen, die heute hier mit Carlotta übernachten durften. Sie hatten sich tagelang auf die Gruselgeschichten gefreut, die sie sich die ganze Nacht erzählen würden. Auch wenn ihr der Gedanke daran gerade absurd erschien, schließlich hätte sie mit ihrem brennenden Kleid eine echte Horrorstory erzählen können. Eine, die sich viel zu real anfühlte.

Jetzt riss sie sich erst einmal im Laufen die Rabenmaske vom Gesicht, um sich besser orientieren zu können, öffnete die schwere Holztür zum Kaminzimmer und lauschte der Stille, nachdem diese wieder ins Schloss gefallen war. Sie stand in Dunkelheit gehüllt inmitten des Raums. Vor ihr, zwischen den vielen bis zur Decke gefüllten Bücherregalen, schimmerte das Glas eines Spiegels im Sternen-



licht, das durch die Sprossenfenster in den Raum drang. Vorsichtig ließ sie ihre Hand in die Tasche ihres Kleids gleiten und tastete mit den Fingerspitzen nach Yuki.

»Alles gut, Kleiner?«, flüsterte sie, als der schwarze Feuersalamander mit den auffallend tomatenroten Punkten auf ihre Hand krabbelte und sie ihn aus der Tasche zog. Sie hielt ihn auf der Handfläche vor ihr Gesicht, und seine schwarzen Knopfaugen musterten sie aufmerksam. »Hat das Feuer dir wehgetan?«, fragte Lucia weiter. Doch natürlich antwortete Yuki nicht, er war schließlich ein Feuersalamander. Allerdings kein gewöhnlicher, da er alleine schon durch seine schwarz-rote Musterung hervorstach. Außerdem war er weder giftig noch scheu und schaute sie mit seinen wachsamen Augen immer so an, als würde er jedes Wort verstehen, das Lucia sprach. Das kleine Tierchen war ihr vor drei Jahren bei einer Schulwanderung am Ätna zugelaufen. Seitdem wich er kaum mehr von ihrer Seite und schmiegte sich am liebsten in eine ihrer Taschen ganz nah an ihrem Körper. Sie hatte extra Polster in ihre Kleidtaschen genäht, damit er es dort bequem hatte. Und sie war überzeugt davon, dass er ihr persönlicher Schutzengel war, schließlich war er genau dann aufgetaucht, als sie sich verlaufen hatte. Yuki war jedenfalls etwas Besonderes, denn eigentlich gab es in Catania nur die braunen Höhlensalamander, die sich gerne auf den heißen Steinen in der Sonne wärmtten. Einen Feuersalaman-

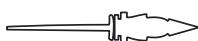
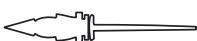


der hatte sie nie zuvor in dieser Gegend gesehen, schon gar kein rotes Exemplar.

Weil Lucia nicht noch einmal riskieren wollte, dass die Flammen ihn auffraßen, setzte sie ihn jetzt behutsam in eines der Bücherregale, bevor sie sich wieder vor den Spiegel stellte.

»Okay, Lucia«, flüsterte sie sich Mut zu. »Probier es noch einmal. Vielleicht hast du dir das Feuer nur eingebildet. Vielleicht ist es gar nicht so schlimm, wie du denkst.«

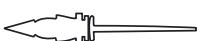
Sie griff nach dem schwarzen Rock ihres Trägerkleids und begann sich erneut zu drehen. Dann ließ sie den Stoff los, sodass er mit ihr zu fliegen begann, schneller und schneller, bis ihr schwindelig wurde. Ihr langes Haar flog ebenfalls, einzelne Strähnen klebten an ihren Lippen, sie atmete tief ein, öffnete die Augen, die sie für einen kurzen Moment geschlossen hatte. Und plötzlich leuchtete sie im Spiegel. Wieder züngelten Flammen ihr Kleid hinauf, malten orangefarbene Zungen auf ihren Rock, die ebenfalls zu tanzen schienen. Ein seichtes Knistern füllte den Raum, und Lucia wollte schreien, stattdessen blieb sie ruhig, atmete bloß ungläubig aus. Sie starrte gebannt auf dieses Schauspiel und drehte sich dann weiter, weil sie nicht wollte, dass die Flammen direkt wieder erloschen. Im Spiegel sah es tatsächlich aus, als würde sie vom Rocksaum her verbrennen, doch seltsamerweise spürte sie keinen Schmerz. Die Hitze an ihren Beinen machte ihr



nichts aus, ihre Haut blieb unversehrt, und das, obwohl sich das Feuer immer weiter ausbreitete, bis ihr halbes Kleid in Flammen stand. Das orangegelbe Lodern erhellt den Raum, warf flackernde Schatten auf die Bücherregale, und als Lucia anfing, durch den Raum zu tanzen, als folge sie dem Rhythmus ihrer Lieblingsmusik, stoben auch noch rot glühende Funken aus ihren Haarspitzen und ihren Fingerkuppen.

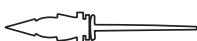
»Was ist das?«, japste sie erschrocken, als sich der Kamin neben ihr wie von Zauberhand entzündete. War sie das etwa gewesen? Mit den Feuerfunken, die aus ihrem Körper stoben, als lodere in ihr ein Waldbrand? Plötzlich war das ganze Zimmer in ein leuchtendes Kaminlicht getaucht, und die Wärme legte sich wohltuend auf Lucias nackte Arme und ihr Gesicht. Auch Yukis Augen glühten im Feuerschein, und er schien Lucia gebannt zu beobachten.

Sie konnte es nicht glauben. Sie hatte diesen verdammten Kamin entzündet. Indem sie getanzt hatte. Das war definitiv nicht normal. Sie war nicht normal, denn sie stand in Flammen. Wie ein Feuermädchen. Wie die Leute, die in Catania spurlos verschwanden, weil es nicht sein durfte, dass man eine Flamme in sich trug wie ein lebendiger Drache. Lucia hatte genug Geschichten von diesen Menschen gehört, die von heute auf morgen alles verloren. Ihre Heimat, ihre Freunde, ihre Familie. Ihr Leben. Niemand wusste



genau, wohin sie verschwanden, was mit ihnen passierte, doch hinter vorgehaltener Hand erzählten sich alle, dass sie ins Feuerland Flammatis gebracht wurden und nie wieder zurückkehrten. Das Feuer war ein Schicksal, das Leben zerstörte. Und doch faszinierte es Lucia, als sie jetzt dicht vor dem Spiegel zum Stehen kam und ihre brennende Silhouette sie leuchten ließ wie ein Phönix. Sie trug ein Kleid aus Flammen. Ihr schwarzes Haar war zerzaust, ihre braunen Augen waren plötzlich mit Bernstein gesprenkelt, als wäre etwas in ihr aufgebrochen. Eine Mauer, die Stück für Stück den Blick in ihr brodelndes Inneres freigab. Sie war wie der Vulkan, neben dem sie gerade tanzte. Lag es daran? Hatte die Nähe zum Ätna dieses Feuer in ihrem Inneren ausbrechen lassen?

Sie spürte Hitze und Kälte zugleich. Sie wollte, dass dieses Feuer verschwand, und gleichzeitig konnte sie es nicht ziehen lassen, weil es sie magisch in seinen Bann zog. Weil sie auf einmal ein Gefühl verspürte, das ihr bisher unbekannt gewesen war: Sie fühlte sich mächtig, stark, voller Energie. Und gleichzeitig kroch die Angst durch ihr Herz, die Angst, was dieses Feuer für sie und ihr Leben bedeuten würde, denn sie wollte nicht verschwinden. Sie wollte ihr Leben nicht verlieren, ihre Freunde, die Schule hier in Catania, ihre Eltern. Sie wollte jedes Jahr epische Geburtstagspartys mit Carlotta feiern, morgen früh zum Fußballtraining fahren, mit ihren Eltern Cannoli backen,



nach Nonnas altem Rezept, das irgendwo eingestaubt in der Küchenschublade lag. Mit ihren Freunden schwimmen gehen und diesem ätzenden Matteo endlich richtig die Meinung sagen. Sie liebte ihr Leben, und sie durfte nicht zulassen, dass dieses Feuer alles kaputtmachte.

Es war einmal ein Land, in dem roter Feuermohn die Vulkanhänge zierte, in dem Menschen und Feuerwesen friedlich zusammenlebten, in dem Feuer für Licht, Wärme und Zuversicht stand, hallte Nonnas Stimme durch Lucias Kopf, doch sie versuchte, diese Erinnerung schnell abzuschütteln. Nonna hatte ihr als Kind so häufig von diesem magischen Feuerland erzählt, und in ihren Erzählungen war das Feuer immer etwas Gutes gewesen. Lucia hatte Nonna über alles geliebt, auch wenn sie nicht ihre leibliche Oma gewesen war. Aber sie war ihre Herzensoma, und so war dieses magische Feuerland aus ihren Geschichten ein richtiger Sehnsuchtsort geworden. Doch Nonna war vor einem Jahr gestorben, und seitdem war Feuer bloß noch etwas Bedrohliches, etwas, das man sich dringend vom Hals hielt, wollte man keinen Ärger riskieren. Deswegen blieb Lucia stehen, strich ihr Kleid glatt, versuchte sich zu beruhigen, und tatsächlich verblasste das Feuer Stück für Stück. Die Flammen traten den Rückzug an, verschwanden wieder im Rocksäum, ihre Augen wurden wieder dunkel, die Hitze zog sich zurück in ihr Inneres. Doch sie verschwand nicht gänzlich. Sie blieb in ihrem Brust-



korb sitzen wie ein Feuerball, der nur darauf wartete, wieder ausbrechen zu dürfen. Auch das Kaminfeuer erlosch nicht. Es knisterte weiter in der Steinmauer und erinnerte Lucia an das, was gerade mit ihr passiert war.

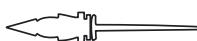
Was sollte sie bloß tun?

Sie wollte sich gerade Yuki zuwenden, als sich plötzlich die Tür öffnete und jemand den Kopf ins Zimmer steckte.

»Was machst du da?«, fragte Matteo und musterte Lucia mit hochgezogenen Augenbrauen. »Und warum hast du den Kamin angemacht? Es ist Hochsommer.«

Er hatte die Froschmaske abgezogen, aber Lucia fand, dass es das nicht besser machte, weil sein hochmütiger Gesichtsausdruck sie einfach immer wütend machte. Genau wie die Tatsache, dass er ständig auf Leuten rumhackte, die sich nicht wehren konnten. Oder dass er die Schultoiletten mit Beleidigungen vollkritzelt. Aber am schlimmsten war für Lucia gewesen, dass er mal gesagt hatte, sie wäre nichts weiter als ein Kind, das von seinen leiblichen Eltern nicht geliebt und deshalb ausgesetzt worden sei. Das würde Lucia nie vergessen. Und seitdem war Matteo ein rotes Tuch für sie. Leider war er auch Carlottas Cousin, weshalb er natürlich ebenfalls auf der Party war.

»Ich habe eben gesehen, was mit deinem Kleid passiert ist«, sagte er jetzt, und für einen kurzen Moment war es, als würde sein stechender Blick durch ihre Haut in ihr Innerstes blicken können. Lucia fühlte einen Schauer, der



über ihren Rücken lief. Das war nicht gut. Das war gar nicht gut.

»Ich behalte dich im Auge, Feuerhexe.«

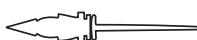
Das letzte Wort spuckte er ihr spöttisch entgegen.

Ein böses Grinsen schlich sich auf sein Gesicht, dann verschwand er wieder hinter der schweren Holztür. Lucia spürte ihr Herz wummern. Er hatte es gesehen. Er würde sie verraten. Sie hatte die Genugtuung in seinen Augen gesehen, endlich etwas gegen Lucia in der Hand zu haben, die als Einzige in der Klasse nicht jede seiner Sticheleien einfach so hinnahm.

Sie musste verhindern, dass dieses Feuer ein weiteres Mal ausbrach. Sie durfte nie wieder tanzen. Sie durfte nie wieder brennen. Sonst war sie verloren.

»Yuki, du musst mir helfen«, flüsterte sie, als sie den Salamander wieder auf ihre Hand krabbeln ließ. »Du bist doch mein Schutzengel. Mach, dass alles wieder normal wird.«

Und so verließ sie das Kaminzimmer mit dem Feuer in der Brust, aber einer tiefen Angst im Herzen.

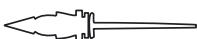




2. Kapitel

EIN VERSPRECHEN

Stille hatte sich über den Palazzo gesenkt, die anderen waren längst eingeschlafen. Sie hatten Luftmatratzen in den Ballsaal gelegt, und nun schliefen dort fünf Mädchen und drei Jungs, während sich Carlottas Eltern im Nachbarraum hingelegt hatten. Matteo war zum Glück abgeholt worden. Und doch fand Lucia keinen Schlaf. Sie saß auf einem der kleinen Balkone auf der Rückseite des Palazzos und starrte auf den Ätna, der sich als riesiger Berg gleich hinter dem Haus erhob. Aus dem Kegel quoll regelmäßig Rauch, der im sternenklaaren Nachthimmel schimmerte wie Nebel, und Lucia meinte hier wirklich das tiefe Grummeln des aktiven Vulkans zu spüren, von dem Carlotta gesprochen hatte. Sie trug noch immer ihr Kleid, doch sie fror im lauen Abendwind nicht. Der Feuerball in ihrer Brust wärmte sie von innen. Sie spürte ihn auch jetzt noch wie einen Flummi, der ihr Innerstes in Aufruhr ver-



setzte. Wie eine Wunderkerze, die nur darauf wartete, sich in ein echtes Feuerwerk verwandeln zu dürfen.

»Hey, kannst du nicht schlafen?« Carlotta trat plötzlich durch die Balkontür und setzte sich neben sie. Sie zog ihre Knie unter ihrem langen Nachthemd an den Körper und umfasste sie mit beiden Armen, während sie Lucia besorgt musterte.

»Was ist los?«, fragte sie.

Lucia seufzte auf.

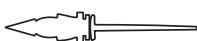
»So kenne ich dich gar nicht«, fügte Carlotta noch hinzu.
»So still und nachdenklich. Hat Matteo wieder was gesagt?«

Lucia schüttelte den Kopf, obwohl Matteo sehr wohl etwas gesagt hatte. Doch er war ausnahmsweise mal nicht ihr schlimmstes Problem. Das waren das Feuer und die Tatsache, dass sie spurlos verschwinden würde, wenn die falschen Menschen von ihrem Geheimnis erfuhren.

»Beim Tanzen vorhin, da ist tatsächlich was passiert«, sagte sie und sah ihrer Freundin tief in die Augen. Lucia wusste, dass sie Carlotta vertrauen konnte, und die wiederum spürte sofort, dass es ihrer besten Freundin ernst war.

»Mit deinem Kleid?«, fragte sie vorsichtig, weil sie sich natürlich an das Bild der Flammen erinnerte.

Lucia nickte. »Ich habe angefangen zu brennen. Einfach so. Ich habe es sogar ein zweites Mal im Kaminzimmer probiert, und auch da ist mein Rock beim Tanzen in



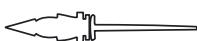
Flammen aufgegangen. Das Feuer kam einfach aus mir heraus, Carlotta! Und ich verstehe nicht, wo es herkommt. Oder wie ich es wieder loswerde ...«

Carlotta starrte Lucia mit geöffnetem Mund und geweiteten Augen an. Beinahe schien es ihrer besten Freundin die Sprache verschlagen zu haben, und Lucia spürte leichte Angst in sich aufsteigen. »Okay«, schnaufte Carlotta dann, als wäre sie gerade einen Marathon gelaufen. »Das ist ja wirklich ...« Sie schien noch nach den richtigen Worten zu suchen. »Der absolute HAMMER!«, rief sie dann, und ihre Augen funkelten begeistert.

Lucia musste trotz der angespannten Situation lachen. Das war so typisch Carlotta – sie liebte magische Geschichten. Und Lucia merkte, wie gut es tat, ihre Panik mit ihrer besten Freundin teilen zu können.

»Kannst du ... ich meine ... kannst du es mir zeigen?«, fragte diese jetzt zaghaft. Dass ihr die Worte fehlten, war wirklich mal was Neues. Normalerweise sagte Carlotta immer direkt, was sie dachte. Doch die Vorstellung, Lucia in Flammen zu sehen, flößte ihr wohl doch ein bisschen Respekt ein.

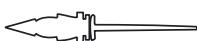
»Ich kann es versuchen«, erwiderte sie und zuckte mit den Achseln. »Ich habe keine Ahnung, wie ich es aktiv einsetzen kann, aber vielleicht hilft mir die Nähe zum Ätna dabei?« Sie deutete auf den Vulkan, der wie ein schattenhafter Riese vor ihnen stand, und auch Carlotta ließ ih-



ren Blick gedankenverloren über die dunklen Lavahänge wandern.

»Vielleicht«, wisperete sie. Ihre Stimme klang jetzt ebenfalls nervös. Vielleicht, weil das hier das definitiv größte Geheimnis war, das sie bisher miteinander geteilt hatten. Die größte Zwickmühle, in der sie jemals gesteckt hatten. Jeder in Catania hatte schon einmal davon gehört, dass es Menschen gab, die plötzlich eine Feuergabe entwickelten. Aber die allerwenigsten hatten dieses Phänomen bisher mit eigenen Augen gesehen – ja, die meisten hielten es heutzutage bloß noch für albernen Aberglauben.

»Okay«, sagte Lucia, atmete tief durch und schloss die Augen. Sie versuchte, sich auf das Feuer in ihrem Inneren zu konzentrieren, als könnte sie die Flamme mit der Kraft ihrer Gedanken zum Lodern bringen. Doch egal, wie sehr sie es versuchte, es tat sich nichts. Dabei spürte sie doch ganz genau, dass da etwas war! Dass sie es sich nicht einbildete! Aber wie sollte Carlotta ihr glauben, wenn sie ihr keinen Beweis liefern konnte? Verzweifelt stützte Lucia den Kopf auf den Handflächen ab und begann, ihn zu schütteln, sodass ihr langes Haar wie ein Vorhang vor ihr Gesicht fiel. Sie schüttelte den Kopf immer weiter, als könnte sie so all ihre Sorgen vertreiben, da passierte es. Kleine Feuerfunken lösten sich aus ihrem Haar, schwebten durch die dunkle Nacht wie Glühwürmchen, setzten sich wie feuriges Konfetti auf Lucias Beine, die Brüstung



des Balkons, die Steinwand des Palazzos und Carlottas Nachthemd.

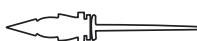
»Lucia«, quietschte diese auf, »ich brenne!« Als Lucia die Augen aufriss, sah sie, dass ihre Funken tatsächlich kleine Löcher in Carlottas Nachthemd zu fressen drohten, also half sie ihr hastig, die Glut auszuklopfen.

»Das tut mir so leid, das wollte ich nicht«, sagte sie außer Atem, doch Carlotta hörte ihr gar nicht zu. Sie hatte nur Augen für die roten Glühwürmchen-Funken, die sie umschwebten und in eine Art Zauberwelt tauchten, in der die Zeit stehen zu bleiben schien. Auch Lucia kam sich vor wie in einem Traum. Sie konnte nicht fassen, dass diese Feuerfunken tatsächlich aus ihren Haarspitzen gerieselt waren.

»Das ist so unglaublich magisch schön«, hauchte Carlotta, als sich der letzte Funke in der Luft aufgelöst hatte. Doch im nächsten Moment wurde ihr Gesichtsausdruck ernst, ihr Blick, der zurück zu Lucia wanderte, besorgt. »Aber niemand darf jemals davon erfahren, sonst –«

»Sonst war's das mit meinem Leben in Catania, ich weiß«, beendete Lucia ihren Satz. »Das ist der Grund, warum ich hier sitze und an Schlaf nicht mal denken kann. Wie soll ich es schaffen, das geheim zu halten?«

Sie schniefte und spürte plötzlich, wie Carlotta sie fest an sich drückte. Sie empfand kurz die gleiche Geborgenheit wie zu Hause bei ihrem Lieblingskuschelbären, der in seinem Leben schon mehrere Not-OPs über sich hatte



ergehen lassen müssen, weil sie ihn als Kind immer viel zu doll geherzt hatte.

»Ich helfe dir dabei, zusammen schaffen wir das«, sagte Carlotta.

»Das geht nicht«, erwiderte Lucia schnell. »Ich würde dich nur in Gefahr bringen, und wenn wir auffliegen ...« Sie musste diesen Gedanken nicht beenden, denn sie wussten beide, was das bedeuten würde.

»Daran wollen wir jetzt gar nicht denken«, sagte Carlotta bestimmt. »Du lässt dich doch sonst auch nicht so schnell unterkriegen. Und du hast schon immer Feuer im Hintern, auf so ein bisschen Feuer aus den Haarspitzen kommt es dann auch nicht mehr an.«

Sie mussten beide lachen, und Lucia war so unglaublich froh, Carlotta an ihrer Seite zu haben. Mit ihr fühlte sie sich wirklich unbesiegbar.

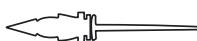
»Zumindest kann ich jetzt alle Kerzen im Haus entzünden, falls mal der Strom ausfällt«, scherzte sie.

»Ja, oder das Lagerfeuer im Sommercamp«, stieg Carlotta mit ein.

»Oder die Torte auf deiner nächsten epischen Geburtstagsparty«, überlegte Lucia weiter.

»Oder Matteos Schultasche, wenn er dir noch einmal blöd kommt.«

Sie lachten erneut und versanken dann beide in ihren eigenen Gedanken.



»Spürst du es denn jetzt die ganze Zeit?«, fragte Carlotta irgendwann neugierig.

Lucia nickte. »Mal stärker, mal schwächer. Irgendwie hat es sich heute Abend in mein Herz gesetzt, und jetzt werde ich es nicht mehr los.«

»Dann ist es auf meiner Geburtstagsparty geboren«, sagte Carlotta und reckte sich fast schon ein bisschen stolz. »Lucia, das Feuermädchen. Lucia, die Flammenflüsterin. Das Mädchen mit den Feuerfunken. Klingt verdammt cool.«

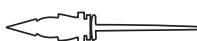
»Nenn mich doch gleich Luzifer«, erwiderte Lucia schmunzelnd.

»Gar keine schlechte Idee, Lucia!« Dabei sprach Carlotta ihren Namen mit Absicht wie LuZia aus und nicht wie sonst mit -tschia am Ende, wie es in Italien üblich war. Carlotta grinste sie an, wurde aber gleich darauf wieder ernst.

»Eigentlich schade, dass du es verstecken musst.«

»Tja ...«, seufzte Lucia. »Was meinst du, wo bringen sie die Menschen hin, bei denen sich das Feuer offenbart?«

Carlotta zuckte hilflos mit den Schultern. »Mein Nonno hat mal behauptet, dass sie im Untergrund gefangen gehalten werden. Und sie ihren Familien weggenommen werden, weil das Feuer schlimme Dinge anrichtet. Aber das waren für mich immer nur Gerüchte. Deine Funken sahen gar nicht böse aus.«



»Es fühlt sich auch nicht böse an«, sagte Lucia nachdenklich. »Das Seltsame ist: Obwohl ich weiß, dass es verboten ist, mag ich das Feuer irgendwie. Auch wenn es mich nervös macht, weil ich nicht weiß, wie ich es steuern und kontrollieren kann. Aber ich fühle mich gut, wenn ich die Flammen spüre.«

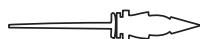
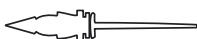
»Und doch hast du Angst vor den Konsequenzen«, vollendete Carlotta ihre Gedanken.

»Ja«, bestätigte Lucia. »Wer will schon gerne spurlos verschwinden und alles verlieren, was einem wichtig ist?«

Carlotta schloss sie erneut in die Arme, und dieses Mal blieben sie so im lauen Abendwind sitzen, der ein bisschen nach dem Rauch des Ätna roch, bis die Müdigkeit übermächtig wurde.

»Ich verspreche dir, dass ich es in den Griff kriege«, flüsterte Lucia noch, bevor sie auf ihren Luftmatratzen im Ballsaal einschliefen. »Damit mich keiner enttarnt und ich hierbleiben kann. In Catania. Bei dir.«

Carlotta drückte ihre Hand, gähnte, und dann glitten sie beide in einen wilden, viel zu nervösen Schlaf, in dem ein Vulkan Feuer spuckte und tanzende Mädchen in Flammen aufgingen, umgeben von Glühwürmchen-Konfetti, das schwebte wie glühende Seifenblasen.

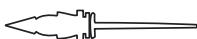




3. Kapitel

RAVIOLI ALLA NONNA

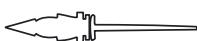
Am nächsten Morgen setzten Carlottas Eltern Lucia direkt beim Fußballtraining ab. Ihre Stollenschuhe und Trainingskleidung hatte sie bereits gewissenhaft am Tag vorher eingepackt, damit sie ihren Lieblingssport nicht ausfallen lassen musste. Ein bisschen fürchtete sie, beim Rennen und Kicken wieder Funken zu sprühen, doch glücklicherweise schaffte sie es, die Stunde auf dem schattigen Platz zwischen den alten Fischfabriken am Hafen ohne feurigen Zwischenfall zu überstehen. Vollkommen ausgepowert, aber glücklich, stieg sie danach unter dem Kreischen der Möwen, die am Himmel ihre Kreise zogen, in den Bus und fuhr nach Hause. Zu dem Haus ihrer Eltern, zu Alessandro und Micaela, die Lucia vor dreizehn Jahren bei sich aufgenommen hatten, als sie sie als Baby auf der Schwelle der barocken Kirche in der Nachbarschaft gefunden hatten, wo sie ausgesetzt worden war. Lucia wusste nicht, wer



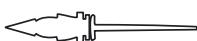
ihre leiblichen Eltern waren. Sie hatte damals nichts bei sich getragen als ein kleines filigranes Goldarmband mit Perlen aus Lavastein, in die in Gold der Name LUCIA eingraviert worden war. Sie hatten sie gemeinsam gesucht, aber nie gefunden. Und irgendwann hatte sich Lucia damit abgefunden, auch wenn es immer wieder schmerzte, wenn jemand wie Matteo behauptete, dass ihre leiblichen Eltern sie nicht liebten.

Der Weg von der Bushaltestelle nach Hause war nicht lang, doch heute, nach dem Training, kam er Lucia vor wie der beschwerliche Aufstieg zum Ätna. Sie kickte den Müll beiseite, der vor die Treppe zu ihrem großen dunklen Haus aus Lavastein geweht worden war, und provozierte damit das Fauchen einer Katze, die sich unter einem abgestellten Roller versteckt hatte. Sie lebten schon immer hier in der Altstadt, in einer kleinen Wohnung im vierten Stock, Lucia, Alessandro und Micaela, und bis zum letzten Jahr auch ihre geliebte Nonna, Micaelas Mutter. Der Moment, in dem sie für immer eingeschlafen war, war der bisher schmerzvollste in ihrem ganzen Leben gewesen, und immer, wenn die Erinnerung daran zu ihr zurückkehrte, wurde sie wieder traurig. Selbst an einem schönen Sommertag wie diesem, wo die Sonne sich von ihrer besten Seite zeigte.

Sie stieg die wenigen Stufen zu der schweren barocken Holztür ihres Wohnhauses hinauf, das sich in eine Reihe



dunkler Lavahäuser einfügte, und wollte gerade den Türcode eintippen, als sie eine seltsame Bewegung in ihrem Rücken wahrnahm. Ruckartig drehte sie den Kopf mit den zusammengebundenen Haaren und schaute über ihre Schulter, doch sie sah nichts als eine schemenhaftes Bewegung, die schnell hinter der nächsten Häuserecke verschwand. War das eine weitere Katze gewesen? So richtig konnte sie die Umrisse nicht zuordnen, denn es hatte fast so ausgesehen, als würden sie aus waberndem Nebel bestehen. Oder vielleicht doch nur eine Ratte? Davon gab es in den Straßen Catanias leider auch das ein oder andere Exemplar, vor allem, wenn die Müllabfuhr mal wieder streikte und die Müllberge auf den Straßen in die Höhe wuchsen, als versuchten sie, einem Vulkan Konkurrenz zu machen. Lucia pustete sich eine Ponysträhne aus den Augenwinkeln, konzentrierte sich und lauschte in die Stille der Wohnstraße. Sie meinte, die leichte Süße des nahen Feigenbaums zu riechen, dessen dickfleischige Blätter und Früchte aus dem Garten des Museums über die Straße wuchsen. Außerdem den Duft von Giovannis Holzofenpizza, die sie von allen Pizzen in ganz Catania am liebsten mochte. Aus der Ferne war das Knattern eines Rollers zu hören, das Kreischen der Möwen, die auf der Suche nach Fisch über den nahen Hafen flogen, irgendwo weinte ein Baby. Und wenn sie sich besonders stark konzentrierte, meinte sie auch das Tapsen kleiner Füße auf dem heißen



Stein der Straße zu hören. Doch hinter ihr regte sich nichts mehr. Und als Lucia sich sicher war, dass sie nicht beobachtet wurde, gab sie endlich den Türcode ein und stieg das große marmorne Treppenhaus hinauf.

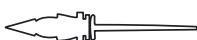
Alessandro empfing sie in der Küche, wo er an dem alten Holztisch zwischen den ockerfarbenen Kacheln gerade ihr Lieblingsgericht – Ravioli alla Nonna – zubereitete, mit riesigen Tomaten und einem Berg an frischem Basilikum, die er extra für Nonnas Gericht auf dem Markt kaufte.

»Lucia«, begrüßte er sie erfreut. »Wie war die Party?«

»Super«, antwortete sie mit einem Lächeln, ließ ihre Tasche auf den Boden in dem langen Wohnungsflur sinken, wusch sich in der Spüle die Hände und setzte sich zu ihm an den Tisch. »Unsere Rabenmaske hat den ganzen Abend über gehalten.«

»Habt ihr heute Nacht überhaupt ein Auge zugemacht in diesem alten Gruselpalazzo?«, fragte er zwinkernd.

»So gruselig war er gar nicht«, erwiderte Lucia. *Wenn man mal davon absieht, dass er mein Kleid und mich selbst in Brand gesteckt hat*, dachte sie insgeheim. Aber das würde sie ihrem Vater sicher nicht auf die Nase binden. Alessandro war mit seiner großen Statur, den sanften dunklen Locken, die sich in seinem Nacken und rund um die Ohren kringelten, und dem breiten Lächeln ein Mann, der stets sympathisch wirkte. Doch Lucia wusste, dass er allergisch auf das Thema Feuer reagierte. Er verspürte eine solche



Abneigung diesem Element gegenüber, dass er zunächst sogar von ihr verlangt hatte, Yuki wieder am Ätna auszusetzen, weil *so ein komischer Feuersalamander* nichts als Unglück über sein Haus bringen würde. Zum Glück hatte Lucia Micaela auf ihrer Seite gehabt, die sich ebenso wie sie gleich in den kleinen Yuki mit den süßen Knopfaugen verliebt und ihrem Mann kräftig den Kopf gewaschen hatte. Am Ende war ihre Mutter die Chef im Haus, das war schon immer so gewesen. Obwohl sie mit ihren ein Meter sechzig viel kleiner war als ihr Vater, war Micaelas laute Stimme in der Lage, selbst den Ätna zum Erzittern zu bringen, und niemand konnte ihren wunderschönen olivfarbenen Augen einen Wunsch abschlagen. Schon gar nicht Alessandro. Die beiden turtelten oft noch wie ein frisch verliebtes Paar, wenn sie glaubten, Lucia würde es nicht mitkriegen. Und auch wenn Lucia das manchmal peinlich fand – sie war froh, dass ihre Eltern sich so gut verstanden.

Instinktiv griff sie nach einer Tomate und begann, ihrem Vater beim Schneiden zu helfen, als plötzlich etwas gegen die Scheibe des Küchenfensters flog.

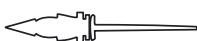
»Was war das denn?«, fragte Alessandro verwundert.

Auch Lucia hatte nur einen kurzen Blick auf das Tier erhaschen können, doch sie war sich sicher, dass es eine Art Taube gewesen war. Eine Taube, die ausgesehen hatte wie Nebeltau, der im Winter oftmals über dem spärlichen



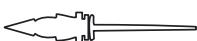
Gras im Hinterhof lag, wenn der Nordwind Regenwetter über die Insel getragen hatte. Das war doch nicht normal! Sie spürte plötzlich ein ungutes Gefühl, das trotz Sommerhitze ihren nackten Arm hinaufkroch wie Gänsehaut. Dann hatte sie es sich vorhin doch nicht eingebildet. Erst die seltsame Katze und jetzt eine Taube, die ausgesehen hatte wie ein Nebelphantom? Was waren das für seltsame Tiere? Und warum trieben sie sich hier in ihrer Straße herum? Lucia versuchte, sich vor Alessandro nichts anmerken zu lassen, doch insgeheim fürchtete sie sich ein bisschen. Was wollten sie von ihr? Und warum sahen sie aus wie Geister?

Nachdem Micaela aus der Apotheke zurückgekommen war, wo sie arbeitete, und Lucia zur Begrüßung einen dicken Kuss auf die Wange gedrückt hatte, aßen sie zusammen zu Mittag, und Lucia verputzte eine extragroße Portion Ravioli alla Nonna. Danach zog sie sich in ihr Zimmer zurück, denn leider hatte sie noch einen Berg an Hausaufgaben zu erledigen, bevor Carlotta heute Abend zu ihr kommen würde. Lucia freute sich schon darauf, endlich wieder ungestört mit ihrer Freundin sprechen zu können. Über das Feuer. Und vielleicht auch über die gruseligen Nebeltiere, die sie zu verfolgen schienen. Hatte beides vielleicht sogar miteinander zu tun?



»Und diese Taube ist wirklich gegen euer Fenster geflogen?« Carlotta saß im Schneidersitz vor der unverputzten Steinwand auf Lucias Bett und schaute sie mit aufgeregtem Blick an.

»So ist es«, sagte Lucia und öffnete das Fenster, das zum Hinterhof hinausging, weil es mal wieder ziemlich heiß in ihrem kleinen Zimmer war. Sommergewitterheiß. Draußen fing es schon an zu dämmern, und ihre Eltern hatten sich vor zehn Minuten gemeinsam in die Oper verabschiedet. Seitdem waren sie alleine zu Hause, und Lucia hatte Carlotta auf den neuesten Stand gebracht. Doch sie hatte auch keine Idee, was es mit diesen Nebeltieren auf sich haben könnte. Sicherheitshalber warf Lucia einen weiteren Blick nach draußen, auf die nahen Vulkanwände der Nachbarhäuser, auf die Palmen und den Orangenbaum im Hinterhof und den Sandkasten der kleinen Angelina, die mit ihrer Familie im Haus gegenüber wohnte und immer ein absolutes Chaos hinterließ, wenn sie draußen spielte. Doch zum Glück waren weit und breit keine seltamen Nebelschwaden zu sehen. Weder Katzen noch Tauben noch Einhörner oder Drachen. Dafür meinte Lucia, eine leichte Note von verbranntem Holz in der Luft zu riechen. Wer feuerte denn bei diesen Temperaturen seinen Kamin an? Oder kam das von Giovannis Holzofen? Lucia vergaß den Gedanken und wandte sich wieder Carlotta zu. Sie setzten sich vor Lucias Laptop und warfen ihre Lieb-



lingsserie an, und nachdem sie die erste Folge geschaut hatten, krabbelte plötzlich Yuki von seinem Lieblingsplatz auf dem Nachttisch auf ihren Arm und stupste mit seinem kleinen Kopf aufgeregt gegen ihren Handrücken.

»Was ist los, Yuki?«

Er krabbelte vom Arm auf Lucias rechte Schulter und schien mit seinem Köpfchen zurück in Richtung Fenster zu deuten.

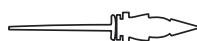
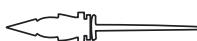
»Hat er etwas gesehen?«, fragte Carlotta aufgeregt. Ihre dunklen Augen leuchteten im Schummerlicht der einfal-lenden Nacht und des Bildschirms. »Vielleicht doch wie-der ein Nebeltier?«

Langsam ging Lucia zurück zum Fenster, Carlotta folgte ihr. Der Rauchgeruch war stärker geworden. Als sie sich mit den Händen am Fensterrahmen abstützte und den Oberkörper etwas nach draußen lehnte, begann sich der Feuerball in ihrem Inneren plötzlich wieder zu regen. Er drehte sich, hüpfte auf und ab und ließ sie nervös werden.

»Was ist bloß los?«, flüsterte sie in die Nacht.

Und dann sahen sie es. Im Haus auf der anderen Seite des Hinterhofs brannte es. Das Feuer loderte aus einer der Wohnungen im zweiten Stock, die Flammen fraßen die Blümchengardine auf, die aus dem halb geöffneten Fenster im Abendwind hing. Es war die Wohnung der klei-nen Angelina.

»Oh nein!«, schrie Carlotta, und Lucia spürte eine nie-



derschmetternde Ohnmacht, die plötzlich ihren Körper befiehl. Von draußen waren laute, verzweifelte Rufe zu hören, einige Bewohner des Hauses hatten sich anscheinend schon in den Hof flüchten können. Doch die kleine Angelina war nirgendwo zu sehen. Carlotta rannte geistesgegenwärtig zum Telefon, um die Feuerwehr zu rufen. Doch Lucia ahnte in diesem Moment, dass diese zu spät kommen würde. Sie spürte es einfach, tief in ihrem Inneren, als würde die Flamme in ihrem Herzen, die parallel zum Feuer in der Wohnung anzuwachsen schien, es ihr zuflüstern.

Du musst da reingehen.

Du kannst die Kleine retten.

Du bist ein Feuermädchen.

Lucia warf einen schnellen Blick zu Yuki, dessen dunkle Augen Zustimmung ausdrückten. Und da wusste sie, dass sie keine andere Wahl hatte. Sie ließ ihren kleinen Schutzengel auf ihre Hand klettern, rannte an Carlotta vorbei, das Treppenhaus hinunter, durch den Hinterausgang in den Garten und auf das brennende Nachbarhaus zu. Sie war barfuß, trug nichts als Shorts und ein gelbes T-Shirt, die langen Haare locker zusammengebunden. Sie wäre der Hitze und dem Rauch schutzlos ausgeliefert. Doch sie trug diese Flammenmagie in sich.

Also würde sie ins Feuer gehen.

Sie würde Angelina retten.

